



CARL LUTZ

«BALD WAREN AUCH DIE BEWILLIGTEN 50'000
SCHUTZBRIEFE VERGRIFFEN UND NOCH IMMER
FLEHTEN TAUSENDE VOR UNSEREN TOREN UM
SOLCHE LEBENSRETTENDE ZERTIFIKATE.»

Die Schweiz verstand sich während des Zweiten Weltkriegs als sogenanntes „Transitland“, das Flüchtlingen allenfalls als kurzfristigen Aufenthaltsort vor der Weiterreise dienen könne. Insbesondere aus Angst vor Überfremdung schloss sie 1942 die Grenzen weitgehend und überliess tausende Flüchtlinge ihrem Schicksal. Ende desselben Jahres wurde diese Politik zwar zögerlich wieder geändert, erst im Juli 1944 öffnete die Schweiz die Grenze auch für jüdische Flüchtlinge wieder. Selbst dann hielt sie aber an der Idee des Transitlandes und der Vorstellung, dass die Flüchtlinge die Schweiz baldmöglichst wieder zu verlassen hätten, fest.

Carl Robert Lutz, geboren am 30. März 1895 in Walzenhausen AR, war Schweizer Diplomat. 1942 wurde er nach Budapest versetzt. Seine Funktion als Leiter der Abteilung „Fremde Interessen“ gab ihm die Möglichkeit, ab Mai 1944 für Juden Schutzpässe und Schutzbriefe auszustellen, die eine Ausreise nach Palästina ermöglichten. Diese Schutzpässe und Schutzbriefe wurden von der ungarischen Polizei und dem Eichmann-Kommando, einer Sondereinheit der Schutzstaffel (SS) mit dem Auftrag, die Juden in Ungarn zu vernichten, respektiert. Ab Juli 1944 wurde Lutz in seiner Tätigkeit durch den schwedischen Diplomaten Raoul Wallenberg unterstützt. Wallenberg stellte ebenfalls Schutzpässe aus und unterstützte Lutz in der Unterbringung von Menschen in Schutzhäusern. Dank dieser Schutzpässe und Schutzbriefe konnten insgesamt 62'000 ungarische Juden, rund die Hälfte der jüdischen Bevölkerung von Budapest, vor der Deportation in Konzentrationslager bewahrt und gerettet werden.

Lutz Tätigkeit blieb lange ungewürdigt. Ganz im Gegenteil wurde ihm vom Eidgenössischen Politischen Departement vorgeworfen, seine Kompetenzen überschritten zu haben. Erst 1958 wurde die Leistung von Carl Lutz dann positiv gewertet und er wurde im Parlament für seinen Einsatz in Budapest gelobt. 1960 wurde Lutz zum Titular-Generalkonsul befördert. 1964 wurde Carl Lutz sowie seine erste Frau Gertrud Lutz-Fankhauser mit dem Titel „Gerechter unter Völkern“ geehrt. Carl Lutz verstarb 1975. 1991, 16 Jahre nach seinem Tod, wurde zu seinen Ehren in Budapest ein Denkmal errichtet. 1995 erfolgte die posthume Rehabilitation durch die Schweizer Behörden. 2014 wurde Lutz mit der Ehrenmedaille der George-Washington-Universität ausgezeichnet.

Auszüge aus den Aufzeichnungen über die Rettungsaktion im Kriegswinter 1944 durch Konsul C. Lutz, Chef der Schutzmachtabteilung der schweizerischen Gesandtschaft, Budapest, vom 24.2.1949

Bis zum Einmarsch der deutschen Armee im März 1944 waren der Dienst und das Leben, trotz der Verdunkelung, fast normal. Am 18. März änderte sich jedoch alles schlagartig. Mit der deutschen Armee zog auch die Vorhut des Himmlerstosstrupps ein, an deren Spitze Obersturmbannführer der SS Eichmann stand. Es wurden für die jüdischen Einwohner die Nürnbergergesetze angewandt, d.h. Zusammenziehung aller Juden Budapests in sog. Judenhäuser und Tragen des gelben Sterns. Die Juden Budapests und Ungarns, die eigentlich das letzte Reservoir der jüdischen Bevölkerung in Osteuropa bildeten und sich in Ungarn sicher wähnten, erfasste eine ungeheure Panik. Dessen wurde ich gewahr, als

sich am nächsten Morgen vor meinem Bureau mehrere Tausend erschrockener Menschen angestaut hatten, die um Schutz flehten. Gerade weil wir die grösste Schutzmacht waren und eine Anzahl von fremden Gesandtschaftsgebäuden in Besitz hatten, war die Schweiz als neutrale Macht bei der Bevölkerung Budapests schon lange in aller Munde. Es waren meistens ungarische Staatsbürger, was eine Inschutznahme seitens einer fremden Macht auf diplomatischem Wege so gut wie ausschloss. Doch die Gesetze des Lebens sind nun einmal stärker als menschliche Paragraphen. Der Ansturm vor meinem Bureaugebäude wurde mit jedem Tag grösser und vehementer, denn Eichmann hatte bereits mit den Evakuierungen aus der ungarischen Provinz nach den Vernichtungslagern in Polen begonnen. Man sprach damals noch von Arbeitslagern. Jeden Tag rollten ein Dutzend Züge nach Osten. Die Menschen wagten nicht auszusprechen, was sie ahnten. Noch setzte eine Rückwanderung aus der Provinz nach Budapest ein, denn Tausende von Juden hatten sich in ländlichen Gegenden geflüchtet in der Hoffnung, mit oder ohne gefälschte Papiere, welche sie als Christen tarnten, besser untertauchen zu können und so das Ende des Kriegs abzuwarten. Die Situation war in der Tat sehr ernst geworden. Mich quälte ständig die Frage, wie ich den Leuten helfen könnte, ohne bei der akkreditierten Regierung persona non grata zu werden. Zusammen mit Moshe Krausz, den ich zu verschiedenen Malen vom Arbeitsdienst befreien konnte, und der der langjährige Leiter des Palästina-Auswanderungsamtes in Budapest war, sann ich nach einem legalen Weg, irgendwie die schützende Hand über die immer grösser werdenden Massen halten zu können. Mir mangelte die Zeit, um mich der neuen Aufgabe, die eine rein humanitäre war und wozu ich niemals einen Auftrag, weder schweizerischerseits noch jüdischerseits, erhalten habe, zu widmen. Meine Aufgabe war ja die Wahrnehmung der Interessen der feindlichen Staatsbürger in Ungarn, die immer grössere Aufmerksamkeit erforderte, je mehr sich der Krieg seinem Höhepunkt näherte. Zusammen mit Moshe Krausz erwog ich den Plan zu versuchen, alle solche Juden zu schützen, welche den Wunsch und die Absicht hatten, nach Palästina auszuwandern, denn Palästina war noch britisches Mandatsgebiet. Als Christ, der ich immer trachtete nicht nur dem Namen nach zu sein, hielt ich die Notlage und meine Position als Befehl des Gewissens, einen Weg zu finden, diesen Tausenden zum Tode Verurteilten beizustehen. Nach reiflicher Überlegung suchte ich um eine Audienz beim deutschen Gesandten und beim ungarischen Aussenminister nach, um meinen Plan vorzutragen, diejenigen Juden in Obhut nehmen zu dürfen, welche nach Palästina auswandern wollten. Die Verhandlungen dehnten sich bis in den Sommer hinein aus. Inzwischen wurden die Juden in sog. Judenhäuser kommandiert, wobei, wie bereits erwähnt, alle den gelben Stern tragen mussten. Die Strassen durften sie nur zum Einkaufen von Lebensmitteln betreten. Die Panik wuchs mit jedem Tag.

Die gemässigten Elemente verliessen allmählich ihre Posten und an ihre Plätze kamen Leute, die mehr kommunistenfeindlich als deutschfreundlich waren. Sie sahen in den Juden Freunde der Kommunisten und Sowjets und waren daher gewillt, dem deutschen Drängen, um einiger Tausend ausgesuchter „Arbeitsjuden“ nachzugeben. Der Zeitpunkt war nun gekommen, wo meinem Verlangen stattgegeben wurde diejenigen Juden, welche nach Palästina auswandern wollten, in Obhut zu nehmen. Diese mussten aber im Besitze eines Auswanderspases sein, auf Grund dessen sie dann einen sog. Schutzbrief erhalten konnte, auf dem bestätigt wurde, dass sie im Auswanderungspass aufgeführt waren. Die Erstellung dieser Pässe, die „Schweizerkollektivpässe“ genannte wurden, bot erhebliche Schwierigkeiten, wenn sich auch zahlreiche Volontäre zur Verfügung stellten, um bei den Schreiarbeiten mitzuhelfen. Meine Idee war, Kollektivpässe von je 1'000 Personen zu erstellen. In mühsamer Nachtschicht wurden vorläufig 4 Pässe angefertigt, die heute historische Dokumente sind. Während des Tages war nämlich ein ruhiges Arbeiten nicht möglich, weil die Bureaux mit „Besuchern“ vollgepfropft waren. Auch des nachts schlichen sich sehr viele in die Arbeitsräume der Schutzmachtabteilung ein, weil sie sich dort sicher wähnten, denn zu dieser Zeit trieben sich jugendliche Pfeilkreuzlerbanden¹ auf den Strassen herum, um Juden abzuführen. Jede Nacht erdröhnten von der Donau Schüsse von den Erschiessungen der abgefangenen Menschen. Es musste nun rasch gehandelt werden. Zwar war mir nach einer längeren Konferenz die Bewilligung erteilt worden, jedem Juden, dessen Namen im Pass enthalten war, einen sogenannten Schutzbrief auszustellen, doch wurden diese von der Polizei und den Gendarmen zuerst nicht überall anerkannt. Deshalb ersuchte ich um Durchgabe eines Befehls über den Rundfunk, dass schweizerische Schutzbriefe von allen Regierungsorganen zu respektieren seien. Diesem meinem Ansuchen wurde von der Regierung stattgegeben mit dem Resultat, dass am nächsten Morgen eine unübersehbare Menge sich vor meinem Bureaux angesammelt hatte, sodass berittene Polizei mir den Weg bahnen musste. Die Leute versuchten mir buchstäblich die Kleider vom Leibe zu reissen. Es wurden sofort 5'000 Schutzbriefe während der Nacht ausgefertigt und mit dem Stempel der Gesandtschaft versehen. Diese waren jedoch binnen weniger Stunden vergriffen. Ich stellte mich auf den Standpunkt, dass die ung. Regierung 5'000 Einheiten gemeint habe, d.h. 5'000 Familien, also total ca. 50'000 Personen, und bewilligte die Ausgabe von weiteren 45'000 Briefen, wofür ich die Verantwortung übernahm. Ferner spielte ich mit dem Gedanken der Anerkennung der Pfeilkreuzler seitens der Schweizerregierung.

¹ Pfeilkreuzlerbanden sind Angehörige einer nationalsozialistischen Bewegung in Ungarn zwischen 1935 und 1945.

Dass ich mich auf einem Vulkan bewegte, war mir jede Stunde des Tages bewusst, denn Obersturmbannführer Eichmann liess mir mündlich mitteilen, dass kein Jude lebend Budapest verlassen würde, sodass meine Liebesmühe umsonst sei. Doch ich vertraute einer höheren Macht. Ich befand mich gleichsam unter einer Lawine, die mich zu erdrücken drohte.

Die ungarische Regierung forderte nun ein Verzeichnis der geschützten Juden, welchem Wunsche nachgegeben wurde, doch war dieses nicht alphabetisch geordnet. Es war mir bewusst, dass die Schutzbriefe allein nicht genügend Schutz boten.

Zu dieser Zeit (etwa Juli 1944) kam Wallenberg nach Budapest mit einem Schreiben des schwedischen Königs an Reichsverweser Horthy. Er suchte mich nach seiner Ankunft und bat mich, ihn über meine Rettungsaktion zu informieren und ihm den Text unserer Schutzbriefe zu geben, damit er eine ähnliche Aktion starten könne. Ich erteilte ihm alle gewünschten Auskünfte, auch über meine Verhandlungen mit den ungarischen und deutschen Stellen.

Auf der amerikanischen Gesandtschaft, wo sich unsere Bureaux befanden, war schon grosser Platzmangel und sah ich die Dringlichkeit, eine Ausweichstelle zu schaffen, die in einem Glashaus an der Vadaos utca gefunden wurde. Die neue Sektion hiess „Auswanderungsabteilung der Schweizer. Gesandtschaft“. Innerhalb zweier Tage hatten sich dort aber auch schon an die 2'000 Menschen eingekerkert. Dort wurden auch die Schutzbriefe ausgegeben. Immerhin wurde durch dieses neue Gebäude der Andrang von der eigentlichen Schutzmacht abgeleitet und die unter dem offiziellen Schutze stehenden fremden Staatsbürger hatten wieder freien Zutritt zu unseren Bureaux.

Anfangs Oktober kapitulierte die ungarische Armee; Horthy selbst demissionierte. Die ungarischen Pfeilkreuzler, mit Salaszi an der Spitze, übernahmen die Regierungsgewalt. Die Situation änderte sich mit diesem Tage schlagartig. Die Deportationen von ganzen Lagern in der Umgebung Budapests wurden nach dem Osten beschleunigt. Eichmann brüstete sich, in kurzer Zeit 600'000 Menschen aus der ungarischen Provinz in die „Arbeitslager“ nach Auschwitz und ähnliche Orte befördert zu haben. Die Deportationen der jüdischen Bevölkerung Budapests konnten mit jedem Tag einsetzen.

Ich ersuchte die ung. Regierung mir eine Gruppe Häuser zur Verfügung zu stellen, um die unter Schweizerschutz stehenden Juden unterzubringen. Diesem Wunsche wurde nun

tatsächlich nachgegeben. Binnen vier Tagen mussten etwa 20'000 christliche Bewohner ausgesiedelt werden und an die 30'000 oder mehr Juden fanden in den genannten Häusern Platz. Die Umsiedlung wurde unter dem Schutz von etwa 100 Gendarmen durchgeführt. Die Häuser unter Schweizerschutz wurden mit diesbezüglichen Tafeln versehen. Der Andrang in diese Häuser war naturgemäss ungemein gross. Moshe Krausz unternahm es mit einem Stab treuer Mitarbeiter für die Verpflegung der in den „Schweizerhäusern“ einquartierten Menschen zu sorgen.

Bald waren auch die bewilligten 50'000 Schutzbriefe vergriffen, und noch immer flehten Tausende vor unseren Toren um solche lebensrettende Zertifikate. Ich konnte das Kontingent unmöglich überschreiten, ohne den Zorn der Behörden heraufzubeschwören und die ganze Aktion zu gefährden. Bald bildeten sich jüdische Zentralen, um Schutzbriefe zu fälschen und solche zu Tausenden zu verteilen und z.T. zu verkaufen. Die ungarischen Behörden wurden sehr bald darauf aufmerksam und drohten nun, alle Juden in ihren Gewahrsam zu nehmen. Ich protestierte und versprach bei der Sichtung der guten und schlechten Schutzbriefe persönlich mitzuhelfen. Das war nun aber eine herzergreifende Aufgabe, kam doch die Nichtanerkennung eines solchen Scheines für die Inhaber einem Todesurteil gleich, weil ihr Leben dann verwirkt war. Unvergesslich bleibt mir z.B. die Szene, wo ich mit meiner Frau einige Stunden im Hofe einer Ziegelei die Sichtung von einigen Hundert Schutzbriefen vornahm. Zitternd und bangend standen die Leute in einer Schlange vor uns. Eine andere Szene spielte sich im Istvan Park ab, wo ebenfalls eine Sichtung vorgenommen wurde. Es war dort, wo mir inmitten Tausender von Zuschauern ein Nylas den Revolver auf die Brust drückte, „weil ich hier nichts zu suchen hatte“, worauf ich sofort den Kabinettschef Bagossy holte, der sodann den Übeltäter in Haft setzen liess.

Für mich war es eine grosse Genugtuung zu wissen, dass meine ins Leben gerufene Aktion behördlicherseits respektiert wurde, und mit einigen Ausnahmen keine Übergriffe seitens der Nylas vorkamen.